

Zeitschrift: Bündner Schulblatt = Bollettino scolastico grigione = Fegl scolastic grischun

Herausgeber: Lehrpersonen Graubünden

Band: 6 (1946-1947)

Heft: 5

Artikel: Nationalpark im Lichte von Naturschutz und Naturforschung

Autor: Nadig, A.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-355651>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

tung von Abfällen etc. An sinnvoller Arbeit fehlt es nicht. Knaben, die eine Ruhebank repariert oder gar neu erstellt haben, werden keine mehr zerstören.

Mindestens so wichtig wie die Tätigkeit als Dirigent einer Musikgesellschaft oder als Theaterregisseur scheint uns die Bemühung des Lehrers, den Dorfbewohnern ein Führer zum Natur- und Heimatschutz zu sein. Er kann mithelfen, in den Dörfern und Talschaften eine Natur- und Heimatschutztradition zu schaffen. Jedes Dorf schütze einen ehrwürdigen Baum, einen Findling, ein kleines Moor oder zusätzlich einige seltene Pflanzen. An Vorbildern fehlt es auch in Graubünden nicht, und die kantonale Naturschutzkommission wird gerne mit Rat und Tat beistehen. Bisher waren es selten Gemeindeeinwohner, die den Schutz eines Objekts auf Gemeindegebiet angeregt haben. Wie ermunternd und verheißungsvoll wäre es, wenn in Zukunft der Anstoß dazu aus Dörfern und Talschaften käme! Es wäre der Beweis dafür, daß das Bewußtsein der Verantwortung für das Bild der Heimat im Wachsen ist. Unersetzliches ist schon genug verloren gegangen. Es gilt, so viel als möglich zu erhalten. Wiedergutmachung ist in den wenigsten Fällen möglich und ungleich schwieriger als Erhaltung. Erhoffen wir nicht zu viel von Verordnungen oder Gesetzen. Befohlener Natur- und Heimatschutz ist eine unbefriedigende Sache. Von unten herauf, d. h. aus der Schule, dem Elternhaus und aus der Dorfgemeinschaft wird die Einstellung sich ändern müssen. Natur- und Heimatschutz als freudig eingegangene Verpflichtung des Einzelnen und der Gemeinde muß das Ziel unserer Anstrengungen sein.

Hs. Brunner.

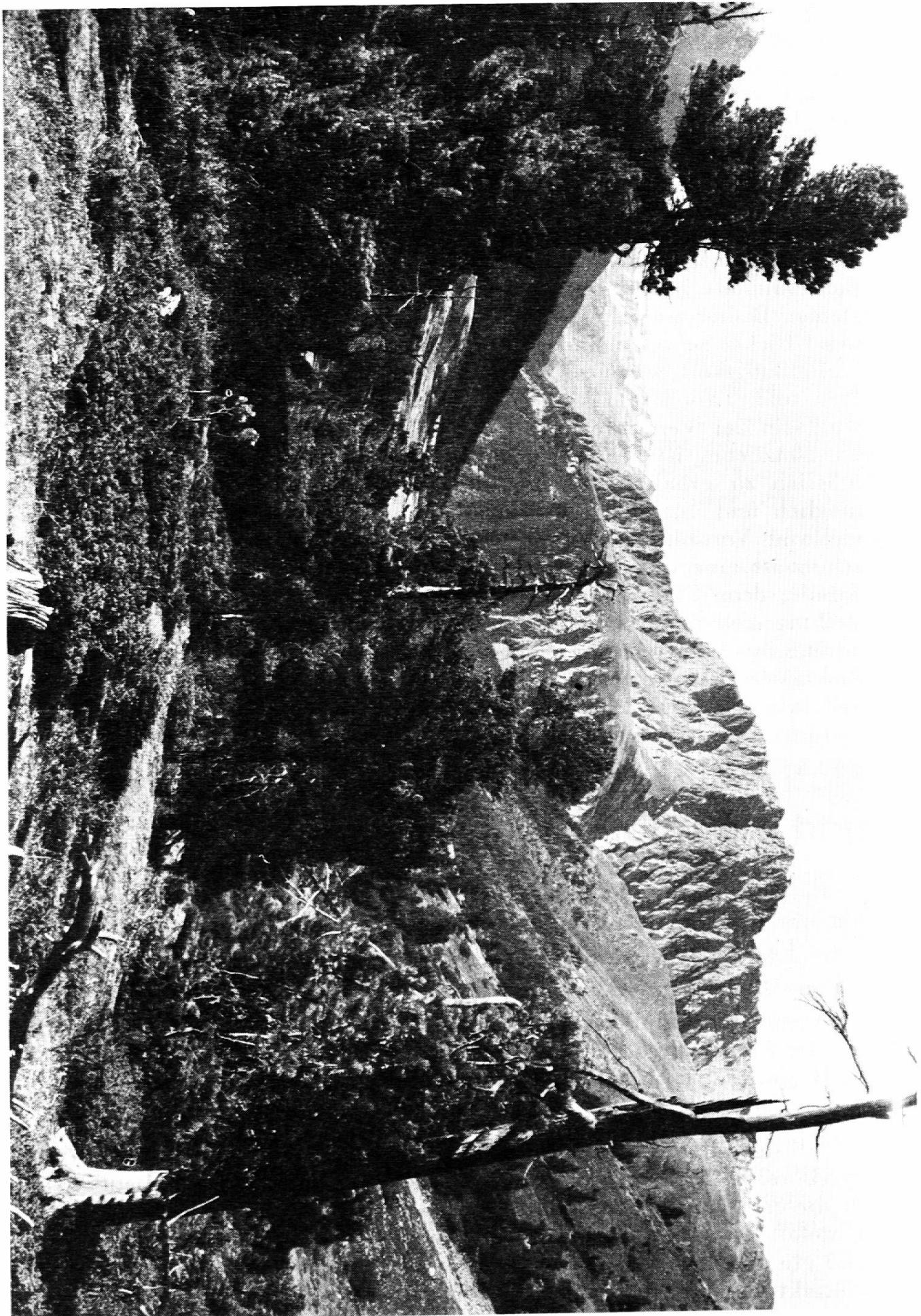
Nationalpark im Lichte von Naturschutz und Naturforschung

Befürchten Sie keine Bärenführung durch unseren Nationalpark. Ich bin mir bewußt, daß keine lehrhafte Beschreibung den intimen Charme einer Parkwanderung ersetzen kann.

Im Dreigestirn des Titels:

«Nationalpark im Lichte von Naturschutz und Naturforschung», bildet die *Forschung* das älteste und der *Park* das jüngste Glied in der Kette. Beginnen wir mit dem mittleren: *Naturschutz*: bald werden die beiden andern sich automatisch einschalten.

Selbstgefällig wurde versucht, dem Schweizervolk das Privileg angeborener Naturverbundenheit zu sichern. Ehrwürdige Folianten sind zu diesem Zwecke abgestaubt worden. Verlorene Liebesmüh! Auch im Mittelalter war ein Bannwald nur Schutzwall gegen Naturkatastrophen und ein Fischereiverbot des sechzehnten Jahrhunderts war so wenig Gemütsakt als die kriegswirtschaftlichen Erlasse der letzten Jahre. Zu



Blick auf Piz Madlein von Tamangur

wirklichem Naturschutz dagegen fehlten in jenen Tagen Verständnis und Bedürfnis. Vergessen wir nicht, daß bis zum Ausklingen des Mittelalters, Natur als düstere Riesenfeindin des Menschen galt, vielleicht in Reminiszenz ferner Tage, da das Menchlein noch kümmerlich sein Aeckerlein, dem unermeßlichen Urwald, abroden mußte. Noch für Luther bedeutete Natur das Böse: der natürliche Mensch steht im Banne der Sünde, aus deren finsternen Macht, ihm nur ein Reinigungsprozeß, die Gnade, Erlösung bringen kann. Tempora mutantur! In der Zeitspanne weniger Jahrhunderte, vollzog sich jene gewaltige Geistesumwälzung, deren Verkünder Rousseau, in zündender Begeisterung ausriefen durfte: «Der natürliche Mensch ist gut. Gesetz und Kultur sind es, die den Menschen verderben und vergiften».

So hat sich erst um die letzte Jahrhundertwende der Naturschutzgedanke herauskristallisiert und zwar keineswegs als Volksbewegung, sondern in engbegrenztem wissenschaftlichem Kreise. Ein Häuflein hochsinniger Gelehrter, eine Geistesaristokratie — ich brauche dieses Wort im ursprünglichen edelsten Sinne — hat ihm Leben geschenkt und es ist menschlich durchaus verständlich, daß die Gründer ihren Gralschatz besorgt nur im engen, eigenen Kreise betreuen wollten. Es war die *Schweizerische Naturforschende Gesellschaft*, deren wissenschaftliche Qualifikation wohl über jeden Zweifel erhaben ist, die 1906 ihre *ständige Naturschutzkommision* gründete und Paul Sarasin, den Aristokraten starker persönlicher Initiative, an deren Spitze stellte. Drei Jahre später, 1909, als das Nationalparkprojekt in gelehrten Köpfen bereits helle Funken schlug, wurde der *Schweizerische Bund für Naturschutz* gegründet. Offiziell geschah es zur Finanzierung des künftigen Nationalparks, aber schon in der heutigen Retrospektive, drängt sich die Erkenntnis auf, daß der Kampf, der den Naturschutz aus den Wolken der gelehrten Welt herunter holen sollte, bereits eingesetzt hatte. Die Umkurbelung vom Gelehrtengremium zu den Anfängen eines Naturschutzvolkes, vollzog sich keineswegs reibungslos, sondern in harten Konflikten. Sogar der scharfe, seinem Ende entgegen, leider persönlich ausartende Streit Sarasin — Brunies, der in den Sturmjahren 1920 bis 25, mehr als einmal Existenz und Fortdauer des gesamten Naturschutzwerkes erschütterte, war letzten Endes, das harte Aufeinanderprallen zweier Weltanschauungen, an einem Wendepunkte der Zeit.

Auch innerlich, in seinen Methoden und Arbeitszielen, erfuhr der Naturschutz Wandlung und Vertiefung. Seine bescheidenen Anfänge hatten sich mehr auf Betreuung und Sicherstellung, meist eingebrochter, protokollierter und numerierter Naturdenkmäler beschränkt. Wohl geschieht solches bereitwillig heute noch, aber dieses Werk allein vermöchte uns nicht mehr zu befriedigen, bedrückt es doch schwermüdig wie Herbstduft von Friedhofsblumen. Museale Einordnung wurde ergänzt und abgelöst durch Sicherung gefährdeter Tiere und Pflanzen in freier Natur, man denke etwa an die mehr oder weniger glücklichen kantonalen Pflanzenschutzgesetze und wehmüdig auch an den heute noch immer nicht erkämpften eidgenössischen Adlerschutz.

Neue Bahnen erschloß der *Reservations-* oder *Parkgedanke*. Der Name Park selbst ist, zugegeben, landsfremder U. S. Import, aber versuchen Sie gefl. einen kürzeren und treffenderen Titel vorzuschlagen? Bedeut-samer als der Name, fällt in die Waagschale, daß unser Nationalpark wohl in aller Welt die hochsinnigste Verkörperung dieses Begriffes darstellt. Noch einmal war bei uns — im Gegensatz zu Amerika — hehre Wissenschaft, Schöpfer und Führer. Den Antrieb bildeten wissenschaftliche Neuströmungen. Moderner Naturkunde war es vorbehalten, die Erbschaft der nachlinnéeschen Epoche anzutreten und gewaltig angehäufte, systematische Kleinarbeiten, mosaikartig zu einem Ganzen, zum eindrucksvollen Gesamtbild regionaler Natur zu verschmelzen. Zugleich entfaltete sich die Wunderblume Biologie und die Erkenntnis erwachte, daß im Laufe der Jahrtausende *Lebensgemeinschaften*, *Biocoenosen* entstanden waren, deren vielgestaltige Glieder durch unsichtbare Lebensfäden verknüpft, sich zu einem harmonischen Regionalganzen verschmolzen. Logischer Gedankengang, ergab, daß hochsinniger als die bisherige zersplitterte Betreuung isolierter Raritäten, sich die Hortung ganzer Landschaftsbilder, einschließlich ihrer typischen floristischen und faunistischen Lebensgemeinschaften, auswirken mußte. In andern Worten, leblos Starres, sollte durch flutendes Leben, ausgelöst werden. Das war der hehre Lichtfunke, der die Schaffung unseres Nationalparkes beseelte.

Organisatorisch wurde die naturwissenschaftliche Parkforschung einer speziellen wissenschaftlichen Nationalparkkommission zugeteilt, der wieder ein Gremium zahlreicher spezialisierter Wissenschaftler untersteht. Jeder der letztern ist für sein Fachgebiet an ein neuartiges wissenschaftliches Großwerk herangetreten. Das Programm sämtlicher Mitarbeiter war: 1. bestmögliche Fixierung und Inventarisierung des Status, wie er in der Epoche der Parkgründung vorlag und 2.: Feststellung und Deutung der seither, in unbeeinflußter Natur eingetretenen Änderungen. Also Ausgang vom Initialzustand und Kontrolle der seit-herigen natürlichen Fortentwicklung. Wohl reisen solche Wandlungen nur allmählich — die Mühlen der Natur mahlen nach Menschenmaßstab nur langsam, aber dennoch hat unser Nationalpark bereits Resultate gezeigt, die das Herz des Fachmanns höher schlagen lassen. Ganz kann ich der Versuchung, den Schleier seltsamer Naturfragen ein klein wenig zu lüften, nicht widerstehen:

So z. B. die Frage: Wie verhielten sich in der Parkfreiheit, die früher gedüngten und alljährlich gemähten Bergwiesen? Als das gewohnte Mähen ausblieb, schoß der Gräserwuchs anormal üppig in die Höhe, was verständlich ist, da die gesamte Bodenkraft nur dieser einzigen Vegetation zu gute kam. Dieser hohen Zeit folgte jedoch überraschend ein verhängnisvoller Rückschlag. Die hochaufgeschossene, aber nicht gemähte Grasflora sank zu Boden, unter Bildung einer dichten filzigen Schicht, die späteren Nachwuchs im Keime erstickte. So schlimm es in dieser Periode aussah, die kurzsichtige menschliche Prognose, nun wer-

de alles zugrunde gehen, erfüllte sich nicht. Auch die perniziöse Streuschicht verwandelte sich, allerdings erst nach längerer Frist, in fruchtbaren Humus, aus dem sich endgültig, freilich nicht mehr die üppige Grasflora der gedüngten Mähwiese, wohl aber die natürliche, bescheidenen Bergmatte entwickelte.

Aehnliches ließe sich von den früher hypergedüngten Lägern berichten, während an Lieblingsstandorten des seither angewachsenen Wildtierbestandes die Extremanteansammlung sich in umgekehrten Sinne auswirkte.

Solchem botanischen Wechsel, stehen bedeutsame Umstellungen der Tierwelt gegenüber, von denen der Nestor der Parkzoologen Prof. Pictet, Genf, auf Grund 25jähriger Forschung im Nationalpark überraschende Ergebnisse zu berichten weiß. Gewissenhaft verfolgte er, wie früher häufige Arten eingingen, seltene Formen dagegen häufig wurden, wie Einströmungen neuer Arten von Osten und Süden erfolgten etc. etc.

Negativ bestätigte die Parkforschung die bisher kontroverse These, daß der in den Bündner Bergen sonst häufige schwarze Bergsalamander im Unterengadin fehle. Umgekehrt konnte durch vier Funde im Nationalpark das Eindringen des östlichen Tiroler Siebenschlafers (*Dyromys nitidula intermedius*) endgültig festgestellt werden.

Mit diesen, ich bin mir bewußt, schäbigen Kostproben, muß ich das Gebiet der wissenschaftlichen Parkforschung, verlassen.

Gleichwertig und parallel zur wissenschaftlichen Forschung verläuft als zweite Richtlinie die ethische Großaufgabe des Nationalparks: die Verkörperung des Naturschutzgedankens. Hier geht es nicht mehr um Hegen und Pflegen eines groß-dimensionalen Musealobjekts — lebende Natur soll unbeeinflußt ihren Zauber ausüben. Wenn wir die Presse der Gründungs- und Entwicklungsjahre zur Hand nehmen, wenn wir vor allem die stenographischen Bulletins der Eidgen. Räte durchblättern, so erstehen vor uns kulturhistorische Bilder hoher Tragweite. Wohl schleicht sich da und dort ein komisches Intermezzo ein, so wenn ein sonst heller Staatsmann Bedenken äußert: «Ja, wenn die Bündner da droben im Nationalpark Bären, Wölfe, Luchse und Lämmergeier en gros züchten, wie leicht könnten diese Viecher über die Parkgrenzen ausbrechen». Ihm wäre es jedenfalls nicht sympathisch, «wenn er auf seinen Sonntagnachmittags-Spaziergang — nota bene tief im Unterland — solchen Bestien begegnen sollte.» Das sind erfrischende Abschwenkungen, überwiegend aber haben jene Verhandlungen hohe ethische Werte geschmiedet und bahnbrechend, popularisierend, strömte die Flut aus den Ratssälen von National- und Ständerat, warmblütig hinaus in weite Schichten des Volkes.

Vor allem aber hat eine Elite von *Lehrern* den Popularisierungsgedanken begeistert aufgenommen. Warmherzige Jugend sei trait d'union zur noch verschlossenen Schweizer Volksseele.

Wer eine Schulklasse beschauen konnte, die von hochsinnigem Lehrer geleitet, erstmals die Schwelle des Nationalparks überschreitet, dem wird jener Anblick unvergeßliches Erlebnis bleiben. Mit frommer Scheu betreten Buben und Mädchen das Heiligtum, von dem ihnen der Lehrer so eindrucksvoll berichtet hat, es sei dort Gesetz, daß keine Blume gepflückt und kein Tierlein in seinem Lebenslauf und Schicksal ge, stört werde. Verstehen wir uns recht, es liegt dem Parkgedanken fern, eine geschraubte, Altjungfernhyper-sentimentalität zu züchten und es kommt letzten Endes gewiß nicht auf die einzelne Blume, noch auf das spezielle Käferlein an, dem das Parkkind durch gütiges Ausweichen das kurze Leben rettet. Ethisch bedeutsam ist dagegen der Eindruck, der sich der staunenden Kindesseele einprägt, das Erlebnis, daß man wirklich so etwas tun kann, und daß der Hansli oder das Rösli es selbst vermochten, ein wirklich wahrhaftiges Lelensflämmlein vor dem Auslöschen zu bewahren. Und der Gedanke spinnt in der Kindesseele weiter: im großen Nationalpark werden heute viele Wanderer auch viele Kleinleben retten. Könnte man das vielleicht nicht auch außerhalb des Nationalparks?... Wenn das Kind zu Hause, begeistert von seiner Fahrt berichtet, mögen auch bei Vater oder Mutter, Zweifel erwachen, ob das bisher auf Spaziergängen unter dem Motto «nützliche Vertilgung alles schädlichen Ungeziefers», vor Kinderaugen, geübte Zertrampeln aller erreichbaren Kleinwesen, vielleicht doch nicht das ganz Richtige sein könnte.

So findet der Nationalparkgedanke in begeisterter Jugend seinen Herold um die Franziskusbotschaft vom Schutze der Kleinen aus dem Wildnisrefugium des Nationalparks hinauszutragen in die große Umwelt der Heimat. Allzu lange Dauer des Kriegselends hat die Herzen versteinert — möge ein lebendiger Strom humaner Fühlung sie erwär-mend neu durchdringen.

Fassen wir zusammen: Unser Schweizer Nationalpark ist primär sei-ner Entstehung nach, wie ursprünglich auch unsere gesamte Natur-schutzbewegung, ein Produkt der Wissenschaft. Der lichte Gedanke ein Großgebiet unserer Heimat vor menschlichem Einfluß intakt wahren zu wollen, ein Reservat zu schaffen, in welchem die natürlichen Bio-coenosen einer herrlichen Bergwelt sich frei erhalten und entfalten kön-nen, verdankt seine Verwirklichung einem Gremium hochsinniger Na-turforscher. (Vorkämpfer: die Schweizerische Naturforschende Ge-sell-schaft und ihre Organisationen.)

Gleichzeitig aber bildet der Schweizerische Nationalpark das stärkste Bollwerk des populären Naturschutzes, dessen Entwicklungsbahn auf parallelem Geleise mit der Wissenschaft verläuft. Sein Ziel ist die er-zieherische Verankerung des Naturschutzgedankens in der Schweizer Schule und der Schweizer Jugend.

Das Arbeitspensum nach beiden Richtungen ist so gewaltig hoch und weit, daß die beiden Schwestern *Naturforschung* und *Naturschutz* dar-über alles Streiten und Zanken vergessen haben. Der Nationalpark hat

es zustande gebracht, sie zu einer dauernden und fruchtbaren Zusammenarbeit, zu einer segensreichen Symbiose zu vereinigen.

* * *

Und endlich noch ein leider bitteres Schlußwort: im Vorgesagten begannet uns der Nationalpark fortlaufend als die gebende Partei, das Schweizervolk als die empfangende. Wie wird es sein, wenn der Hilfruf einmal von der Parkseite tönt? Sie haben alle vom Projekt eines Wasserkraftwerkes «Spöl» gehört, das den Park in seinem Herzen verwunden würde. Wird das Schweizervolk manhaft für seinen Nationalpark einstehen? Wir teilen bald ein halbes Jahrhundert lang, Leid und Freud des Schweizer Naturschutzes und haben uns redlich Mühe gegeben, nie Fanatiker zu werden. Besonders in den hinter uns liegenden bangen Kriegsjahren wurde stets der Standpunkt vertreten, daß, wo höchstes Landeswohl ruft, der Naturschutz bescheiden zurücktreten müsse.

Auf zwei Spezialgebieten indessen gibt es nach unserer innigsten Ueberzeugung, weder Markten noch Kompromisse, da es ums Ganze geht. Es sind: 1. vom aesthetischen Standpunkt aus: der *Silsersee*, die lichteste Perle aller Schweizer Bergseen. 2. vom wissenschaftlichen gleichzeitig aber auch vom Naturschutz-Standpunkt: unser *Schweizer Nationalpark* droben in den wilden Engadiner Dolomiten.

Der geplante Eingriff in den Nationalpark würde auf wissenschaftlichem Gebiete das bisher Erforschte entwerten, sowie künftige Weiterarbeit ausschließen. Auf Naturschutzgebiet müßte der in seiner Unberührtheit geschändete Nationalpark seine Anziehungskraft verlieren. Die bereits glücklich eingeleitete ethische Erziehungsaufgabe müßte dahinfallen.

Bund und Kanton haben als Treuhänder den Nationalpark übernommen. Schweizervolk wache darüber, daß gegebenes Wort auch gehalten werde.
A. Nadig, sen.

Botanische Reserve

Bis in die letzten Jahrzehnte beschränkte sich die botanische Wissenschaft fast ausschließlich auf das Studium der einzelnen Pflanzen. Erst als man glaubte, sich auf diesem Gebiete, auf dem Gebiete der Systematik, erschöpft zu haben, suchte man nach neuen Erkenntnissen, suchte man vor allem, die einzelnen Vertreter unserer Pflanzenwelt unter sich und mit ihrer Umwelt in nähere Beziehungen zu bringen. Man stellte fest, daß die Pflanzen nicht wahllos hingestreut sind, sondern auf Grund ihrer Anpassungsfähigkeiten bestrebt sind, sich zu bestimmten Gesellschaften zusammenzuschließen.